

Kultur

«Die Schlagernacht des Jahres» im Hallenstadion lässt alle Facetten der Liebe aufleben.

SEITE 19

Schweiz

Wie Berns Minderheitenschutz auch bei der Volkswahl des Bundesrates anzuwenden wäre.

SEITE 15

Letzte

Ohrfeige für Australien: Die Uno will das Great Barrier Reef als gefährdet einstufen.

SEITE 24



Übungsschiessen auf der Jagdschiessanlage Au in Embrach vergangenen Samstag: Nebst der Bleimunition stammen die Schadstoffe im Boden vor allem von zerschossenen Wurfscheiben. Bild: David Baer

Die grüne Zunft sieht rot

EMBRACH. Bis zu 250 000 Kilo Blei stecken im Boden der grössten Jagdschiessanlage im Kanton Zürich. Doch die Jäger in Embrach sind sich einig: Die Anlage kann nicht ohne Weiteres geschlossen werden.

JIGME GARNE

Fritz Seiler hat genug von den Naturschützern und den Medien, welche die Embracher Jagdschiessanlage Au im Visier haben. Als ihm ein aufgekreuzter Fernsehreporter das Mikrophon unter die Nase hält, wimmelt Seiler ihn ab. «Das geht mir zu weit», sagt er, läuft weg und zündet sich eine Zigarette an. Seiler trat 1982 in die Betriebskommission der Jagdschiessanlage ein, zu jener Zeit also, als die ersten Beschwerden eingingen; nachgelassen haben sie seither nicht. Jetzt hat der Verein Pro Tössauen per Strafanzeige die sofortige Schliessung der Anlage gefordert, weil darauf gegen diverse Umweltsetze verstossen werde.

Die Neuigkeit hat sich noch nicht unter allen Jägern und Schützen herumgesprochen, die vergangenen Samstag um 10 Uhr in Embrach eintreffen. An der Kasse kaufen sie Jetons für die Maschinen. Sie haben keinen Bedarf für die Mietwaffe R93, die für 75 Franken monatlich angeboten wird. Viele sind fast jede Woche hier. Andere kommen heute erstmals seit Längerem wieder, um ihre Gewehre für die soeben eröffnete Rehbockjagd einzuschliessen.

Es sind laute Gewehre, die in der Au jeden Samstag von 10 bis 18 Uhr und an anderen Tagen knallen. Ohne Gehörschutz stellt sich keiner in den Schiess-

stand. «Die Grenzwertwerte werden nicht überschritten», sagt Fritz Seiler. «Aber mir ist klar, dass die Anlage laut ist.» Es seien immer Anwohner, die sich beschwerten. Deren Naturschutzargumente hält er darum für vorgeschoben, die Vorwürfe seien unhaltbar.

Vergifteter Boden

Dass «gewisse Sachen» im Boden stecken, lasse sich nicht von der Hand weisen, sagt Seiler. «Aber das wusste man, als man die Anlage vor 45 Jahren baute. Und man wusste es, als die Umgebung zur geschützten Auenlandschaft erklärt wurde.» Bis zu 250 000 Kilo Blei sind es gemäss einem vom kantonalen Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft veröffentlichten Bericht. Was theoretisch ausreicht, um 700 Millionen Kubikmeter Grundwasser zu verschmutzen. Eine weitere grosse Verunreinigung ist demnach durch früher verwendete Wurfscheiben, also Tontauben, entstanden.

Fritz Seiler hält ein Exemplar in der Hand: «Momentan setzen wir sehr saubere Wurfscheiben aus Spanien ein. Sie werden jährlich von einer Chemiefirma kontrolliert.» Des Weiteren sei die Betreiberin, die Jagdgesellschaft Zürich, auf eigene Initiative von Blei auf Stahlmunition umgestiegen. «Wir sind auch daran interessiert, dass die Natur erhalten bleibt.»

Am Kugelstand zielen die Jäger auf Gams- und Rehbockscheiben sowie «laufende» Hasen und Keiler. Die Wurfscheiben werden etwas ausserhalb eingesetzt. Laut Seiler wird rund die Hälfte aller Scheiben wieder eingesammelt, Pro Tössauen spricht von einem Viertel. Am Jagdparcours zum Beispiel lässt sich beobachten: Trifft der Jäger, landen die Scherben in Sichtweite am Boden. Bei einem Fehlschuss aber fliegt die Scheibe weit über die Bäume in den Wald Richtung Töss. Wer sich dorthin aufmacht, findet ein ganzes

Meer an roten Scherben. Vom Jägerstand aus aber ist nichts zu sehen.

Vergiftete Stimmung

Nach dem Schiessen treffen sich die Jäger im hauseigenen Restaurant. Über die Strafanzeige können sie nur den Kopf schütteln. «Der Stand wird in den nächsten Jahren sowieso geschlossen», sagt Bence Andras aus Zürich. «Ich verstehe nicht, warum man mit einer Anzeige die Stimmung vergiftet.» Andras ist zweimal im Monat in Embrach, und jede Woche auf der Jagd – seit 20 Jah-

ren. «Wild schießen, das muss man können. Und zum Können gehört Üben.» Ein Kollege, der soeben am Bedingungsschiessen für die Jagdpasserneuerung war, pflichtet ihm bei: «Die Anlage ist wichtig, um eine nachhaltige Jagd zu garantieren.» Jungjäger müssten ausgebildet werden, «das Strassenverkehrsamt kann man ja auch nicht einfach schliessen.» Aber darf die Jagdausbildung eine Umweltbelastung sein? «Ich kenne keinen Jäger, der im Innersten kein Grüner ist. Jeder Jäger will den Lebensraum erhalten, nicht vernichten.»

Viele offene Fragen bis zur Sanierung

Der Boden der Jagdschiessanlage Embrach ist verseucht, mit Blei und anderen Schadstoffen durchsetzt und muss saniert werden – so weit ist alles klar und amtlich dokumentiert. Ein Sanierungsprojekt befindet sich in der Pipeline: Aktuell werden die Submissionen vorbereitet, damit das Vorhaben bis Ende 2014 startklar ist. Im Februar 2015 läuft der Baurechtsvertrag zwischen der Gemeinde und der Jagdschützengesellschaft Zürich aus.

Wenn es losgeht, hängt vor allem vom Projekt für eine neue Jagdschiessanlage im Bülacher Widstud ab. Diese sollte ursprünglich bis 2015 eröffnet werden. Doch gegen das Grossprojekt, das auch die zwei weiteren Jagdschiessanlagen in Pfäffikon

und Meilen ersetzen könnte, sammelt sich Widerstand: Im Rahmen der öffentlichen Auflage sind 125 Stellungnahmen eingegangen.

Neue Anlage erst 2017?

Das Projekt steckt zudem noch in den politischen Mühlen des Kantonsrats und der Baudirektion. Nach neusten Angaben könnte sich die Eröffnung der Anlage Widstud bis 2017 verzögern. Die Jagdschiessanlage in Embrach bleibt deshalb möglicherweise über 2014 hinaus in Betrieb, wie Urs Philipp, Leiter der kantonalen Jagd- und Fischereiverwaltung, bestätigt.

Ungeklärt ist derzeit auch, wer die Sanierung in Embrach bezahlen soll. Philipp geht momentan von rund

6,4 Millionen Franken Gesamtkosten aus. Die Schätzungen des Vereins Pro Tössauen liegen sogar darüber. Jedenfalls kann der Bund 40 Prozent der Kosten mit Geld aus einem Spezialfonds decken. Wer wie viel zum Rest beisteuern muss, sei gegenwärtig «Verhandlungssache», sagt Philipp. In Frage kommen für ihn die Jagdgesellschaften, der Kanton sowie – als Grundbesitzerin – auch die Gemeinde Embrach. Die Jagdgesellschaft Zürich stellt auf Anfrage bereits klar, dass sie die finanziellen Ressourcen dafür nicht habe. Den grössten Brocken dürfte laut Urs Philipp der Kanton tragen – dieser gilt als indirekter Verursacher, da er den Jägern Schiesstrainings vorschreibt. (flu/jig)